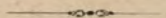




STUDIEN ÜBER DIE JUDENFRAGE.

Von einem Geächteten...



„Licht mehr Licht!“

In zwangslosen Heften.

DRITTES HEFT.

Lemberg, 1880.

Im Commissionsverlag der Buchhandlung Sayfarth & Czajkowski.
Aus der Buchdruckerei des Szewczenko-Vereines.

STUDIUM ÜBER DIE JUDENFRAGEN

von Dr. phil. (Königsberg)

Verlag von Julius

DEUTSCHE HEFT

Leipzig 1900

In Kommission bei der Buchhandlung von C. F. W. Siedler & Co. in Leipzig
und bei den Buchhändlern der Provinz

Aus dem klassischen Lande des Wuchers.

„Nach ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“.
Math. VII Cap., 16 Vers.

Galizien die Perle des *Wuchers*, erfreut sich des ominösen Rufes — diese Specialität zu einer Vollkommenheit aufgezogen zu haben.

Wer die Missbräuche der Kapitalwirthschaft und die *Judenfrage* eingehend studiren will, der muss nach Galizien in „das klassische Land des Wuchers“ kommen, und die Zustände wie sie unter den Klauen der hier zur vollsten Blüthe gelangten Kapitalherrschaft, binnen einer Spanne Zeit sich entwickelt haben, in seine prüfende Erwägung ziehen. Ja, wir sind wahre Specialisten in dieser Materie! In der europäischen Klinik für sociale Krankheiten und Krebschäden unseres Jahrhunderts re-präsentiren wir... *die Wucherabtheilung!*

Man soll uns also Dank wissen dafür, wenn wir unsere Erfahrungen auf diesem Gebiete zur öffentlichen Kenntniss bringen — und dass wir *als bewanderte Fachmänner in der Materie des Wuchers*, die Mittel zur Heilung dieses Uebels aufzufinden uns befeissen. Begeben wir uns in die *Wucherabtheilung*, so werden wir für die *Studien über die Judenfrage* eine zuverlässige Basis gewinnen...

Man würde seinen eigenen Augen nicht trauen, wenn nicht die unerbittliche Wirklichkeit vor uns da liegen — nicht mit so beredten Ziffern zu uns sprechen würde! Das was Jahrhunderte der verrufensten Zeiten, was die vernichtendsten Kriege — in unserem wirthschaftlichen und sozialen Leben zu verwüsten

nicht vermocht . . . hat der Kapitalismus binnen einer Spanne Zeit hinweggefegt. Eine totale Umstürzung der socialen Grundlagen — die beispiellos in der Geschichte dasteht, vollzieht sich hier vor unseren Augen, als ob es sich darum handeln würde, die bestehende Gesellschaft aus den Fugen zu treiben. Es vollzieht sich eben die Vernichtung ganzer Gesellschaftsklassen zu Gunsten einer vampyrartigen Menschengattung — die die civilisirte Menschheit unter ihr Sklavenjoch beugen will.

Machen wir einen Rundgang in Stadt und Land, blicken wir in die Landtafel, in die Grundbücher; unterziehen wir einer kritischen Prüfung die Thätigkeit unserer Kreis- und Bezirksgerichte, und wir werden mit Bestürzung gewahr, dass sich mit einer Hastigkeit eine grossartige Verschiebung des Eigenthums hier abspielt, welche die bestehenden Gesellschaftsklassen, den Gross- und Kleinbesitz, den Kaufmann und den Industriellen zu Gunsten der überwuchernden Kapitalwirthschaft mit dem Untergange bedroht.

Die Klagen in dieser Beziehung sind in Galizien — schon seit einer geraumen Zeit, ein stehender Artikel in unseren öffentlichen Organen. Sowohl unsere Publicistik, als auch unsere Repräsentanzkörperschaften, haben es an den gründlichsten Vorstellungen dieser dringenden ökonomischen Anliegen des Landes, welche unsere Existenz bedrohen, nicht fehlen lassen. Unendlich ist die Reihe der Klagen und Petitionen, mit welchen unser Landtag nun fast jährlich förmlich bestürmt wird. Auch sind die manigfaltigsten Projekte aufgetaucht, um dem beispiellosen Elend, welches die Kapitalwirthschaft über unser Land verhängt hat—abzuhelfen, und der weiteren Verwüstung Einhalt zu thun.

Das Alles beweist, dass wir uns in einer ausnahmsweisen äusserst kritischen pitoyablen Lage befinden.

Nach zuverlässigen Berechnungen unseres illustren Landtagsabgeordneten David Abrahamowicz, ist bereits der dritte Theil der landtäfflichen Güter in Galizien den Händen seiner bisherigen Besitzer entwunden! Die jährliche Mehrbelastung des hiesigen Grossgrundbesitzes beträgt schon seit einer geraumen Reihe von Jahren circa acht Millionen Gulden Oe. W. Es lässt sich also im Voraus berechnen, dass binnen noch einmal längstens zwanzig Jahren, das zweite Drittel der heutigen landtäfflichen Gutsbesitzer, wenn der überwuchernden Kapitalwirthschaft

nicht Einhalt geschieht, ihres Eigenthums in der nun üblichen gangbaren Weise gewaltsam entäussert wird! Noch viel rapi-der gehen der Bürgerstand und die arme Landbevölkerung Galiziens, welche vollends in Wucherhände gerathen ist, ihrem Ruin entgegen. In den kleinen Städten Galiziens existirt schon fast kein Bürgerstand mehr, er fristet nur noch in den Seitengässchen seine kümmerliche Existenz, denn Gewerbe und Handel sind — zu Folge der exklusiven Kommunaleinrichtungen der Judenschaft, und ihrer bevorzugten Beziehungen und Begünstigungen — der sie von Seite der Kapitalmächte sich erfreut, ein unantastbares Monopol der Juden geworden. Sehen wir ja sogar den intelligenten und ehrenwerthen Bürgerstand von Lemberg im steten Rückgange begriffen. Auch hier haben die Juden das Eigenthum der Bürger an sich zu reissen gewusst. — Die Häuser am Ringplatz in Lemberg sind bereits fast alle in ihren Händen.

Dass der Lemberger Gemeinderath in nicht ferner Zeit — wenn die Kapitalwirthschaft nicht in die gehörigen Schranken gewiesen wird, in deutschjüdischer Sprache amtiren wird müssen — ist unter so gearteten Verhältnissen konsequenterweise zu gewärtigen *). Die pikante Rarität eines deutsch jüdischen Theaters, welches aus Rumänien auf Gastrollen gezogen ist — beherbergt bereits Lemberg in seinen Mauern.

Diese hier zur Sprache gebrachten Verhältnisse werden aber erst dann recht klar, wenn man sie an der Hand statistischer Daten und Ziffern in die prüfende Erwägung zieht. In würdiger Weise unterzog sich dieser verdienstvollen Arbeit unser rührige und hervorragende Publicist Teofil Merunowicz. Wir wollen daher um unsere Verhältnisse dem deutschen Publikum verständlich zu machen und der Aufmerksamkeit der hohen Regierungskreise dieselben abermals eindringlich zu empfehlen, die betreffenden statistischen Daten und darauf Bezug nehmenden Raisonements aus der bereits im II. Hefte dieser Studien erwähnten in polnischer Sprache erschienenen Publikation betitelt: „Die Juden“ hier hervorheben.

*) Laut den von unserem Landtagsabgeordneten Thadäus Romanowicz veröffentlichten „Statistischen Nachrichten über Lemberg“ beträgt die Zahl der Juden bereits 30.64% der Gesamtbevölkerung Lemberg's.

Teofil Merunowicz schöpft aus ämtlich erhobenen statistischen Daten, namentlich aus der „*Statistik des Judenthums in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern*“ von Gustav Adolf Schimmer, Wien 1873, dann aus der gediegenen Abhandlung über die gesammelten *statistischen galizischen Landesnachrichten* von Professor Dr. Thadäus Pilat, und führt folgende beredte Ziffern zur vorurtheilsfreien Würdigung und erwünschten Beherzigung uns vor die Augen.

„Im Jahre 1831. bezifferte man die Bevölkerung Galiziens mit der Bukowina, ohne dem Krakauergebieth auf 4,426.880 Einwohner, darunter waren 247.905 Juden. Im Jahre 1846 ergab die ämtliche Zählung in dem nemlichen Gebieth 5,105.558 Einwohner, darunter 328.797 Juden. Mithin vermehrte sich in diesem Zeitraume nemlich innerhalb 15 Jahren die Gesamtbevölkerung um 13%, die der Juden aber um 25%.

Die Bevölkerung Galiziens mit dem Krakauergebieth ohne die Bukowina betrug im Jahre 1846, 4.875.149, darunter 335.071 Juden; im Jahre 1857 betrug die Einwohnerzahl auf dem nemlichen Gebieth 4,632.866, und darunter 448.973 Juden. In dieser zehnjährigen Periode stieg also die Judenzahl um 25%, wo hingegen die Gesamtbevölkerung sich um 5% verminderte.

Im Jahre 1857 hatte Galizien mit dem Krakauergebieth (ohne die Militär Garnisonen) eine Bevölkerung von 4.597.470 Einwohnern, darunter waren wie oben erwähnt wurde 448.973 Juden; zu Anfang des Jahres 1870 belief sich auf dem nemlichen Gebieth die Gesamtzahl der Einwohner auf 5,418.016, darunter waren 575,918 Juden. Die jüdische Bevölkerung stieg also innerhalb 12 Jahren um 28%, während dem die christliche Bevölkerung nur um 16% zugenommen hat.

Sehr interessante Details bringt Professor Dr. Thadäus Pilat in der oben citirten „*Sammlung der statistischen Landesnachrichten*“ über die Zusammenlegung der städtischen Gemeindevertretungen in Galizien im Jahre 1874. Auf 296 Gemeindevertretungen der Städte und Marktflecken Galiziens hatten die Juden in 45 Städten und Marktflecken die Majorität im Gemeinderath, in 98 hatten sie mehr als ein Drittel der Mitglieder, in 10 waren Juden Bürgermeister, und nur in 45 Gemeinden im westlichen Theile des Landes waren keine Juden im Gemeinderath. Die wichtigsten Städte, in welchen die Juden die Majo-

rität bilden, sind: Brody, Bolechów, Husiatyn, Kosów, Nadwórna, Skalat, Tarnopol, Zaleszczyki, Żurawno, Dukla, Szczerzec, Sieniawa, Podhajce, Tarnobrzeg. Im Allgemeinen ist die jüdische Bevölkerung in Ostgalizien zahlreicher vertreten, in 36 Städten und Marktflecken bildet sie hier die Majorität, wo hingegen sie in Westgalizien erst in 9 Gemeinden überwiegt.

Nicht weniger interessant präsentirt sich die *Judenfrage* in den Dörfern Galiziens.

„Ich habe mir die Mühe genommen, schreibt Herr Teofil Merunowicz, und notirte mir aus der neuesten „Uebersicht der Ortschaften Galiziens“^{*)} alle Tabulargüter, auf denen bereits die Juden ämtlich als Eigenthümer eingetragen sind, obschon faktisch die Juden über eine bedeutend grössere Zahl Güter disponiren, ungeachtet noch Andere in der Landtafel als Eigenthümer indessen figuriren. Somit waren mit Ende 1876 in den landtäflichen Büchern 324 Juden als Grossgrundbesitzer eingetragen, und mit welchen Riesenschritten (um im Style des Herrn Crémieux zu reden) Israel fortschreitet, beweist in dieser Hinsicht die Thatsache, dass binnen der kurzen Spanne Zeit von acht Monaten, d. i. vom 1. Jänner bis 1. September 1877, die Juden als Ersterer von abermals neuen 60 Sechzig Tabulargütern sich intabulirten.

In welcher Progression hingegen die gerichtlichen exekutiven Feilbiethungen der Bauernwirthschaften sich mehren, erhellt aus der nachstehenden Tabelle, welche von unserem Landesauschuss in den Motiven „des Antrages zur ökonomischen Hebung des Landes“ während der Session im Jahre 1878 dem Landtage vorgelegt wurde:

Im J. 1867	wurden in 130	Ortschaften	164	Lizitation.	angeordnet
„ 1868	„	187	„	271	„
„ 1873	„	409	„	614	„
„ 1874	„	633	„	1.026	„
„ 1875	„	740	„	1.326	„
„ 1876	„	885	„	1.433	„
„ 1877	„	1.209	„	2.139	„ ^{**)}

^{*)} Skorowidz Hipolita Stupnickiego, Lwów, drukarnia Związkowa 1877.

^{**)} Mittlerweile bringt die „Gazeta Narodowa“ in der Nr. 188 vom 17. August 1880, weitere statistische Daten, ans dem sechsten Hefte der sta-

In der Abhandlung unter dem Titel: *Gerichtliche Lizitationen der Bauernwirthschaften und des kleinstädtischen Grundbesitzes in den Jahren 1867—1874*, macht der Chef des statistischen Landesbureaus in Lemberg Dr. Thadäus Pilat über die von Jahr zu Jahr in steter Zunahme begriffenen Feilbiethungen der Bauernwirthschaften folgende Bemerkungen hinzu: „Die Tragweite der Progression in der Zahl der Lizitationen, welche die obigen Ziffern ausweisen, können wir übrigens noch besser uns vergegenwärtigen, wenn wir berücksichtigen, dass die Zahl der im Jahre 1867 verhängten Lizitationen zur Zahl der im Jahre 1868 verhängten Lizitationen sich wie 1 : 1.65 verhält, ferner, dass die Zahlen der Feilbiethungen aus den Jahren 1873 und 1874 sich gegeneinander wie 1 : 1.67 verhalten, mithin dass in beiden Fällen die Zahl der Lizitationen immer im nächstfolgenden Jahre — mehr wie anderthalb Mal grösser, als im vorhergehenden Jahre ist. Wenn vom Jahre 1874. angefangen — jedes nächstfolgende Jahr $1\frac{2}{3}$ Mal (eigentlich 1.67 Mal) so viele Lizitationen, als das vorhergehende Jahr ausweisen sollte, wie das vom Jahre 1873 auf das Jahr 1874 und früher noch vom Jahr 1867 auf das Jahr 1868 der Fall gewesen ist, so würden bereits nach 13 Jahren alle Bauernwirthschaften und sämtlicher kleinstädtischer Grundbesitz der exekutiven Feilbiethung verfallen sein, — und dass sogar in jenem Falle, wenn ihre Zahl eine Million betragen würde und nicht bloss 800.000, wie man sie jetzt allgemein schätzt. Offenbar, ist das nicht wahrscheinlich, dass eine so terrible Progression sich konstant wiederholen sollte. Das steigende Verhältniss, welches wir in beiden Fällen nachgewiesen haben, erscheint nur sporadisch, wir schliessen diess schon aus dem Umstande, dass wenn vom Jahre 1867 die Zahl der Lizitationen konstant von Jahr zu Jahr in dem Verhältniss wie vom Jahre 1867 auf 1868, wachsen würde, d. i. in dem Verhältniss wie 1 : 1.65, so müssten im Jahre 1873, schon 3.313, im Jahre 1874, sogar 5.466 Lizitationen zur

tistischen Landesnachrichten von Dr. Thadäus Pilat, welche wahrlich geeignet sind das verstockteste Gemüth aufzurütteln. Wir heben daraus die sich an die obigen Jahre anreihenden statistischen Daten nemlich es wurden:

Im Jahre 1878 in 1347 Ortschaften 2450 Lizitationen angeordnet

„ 1879 „ 1498 „ 3164 „

Wahrlich furchtbare Zahlen der Verwüstung!

Durchführung gelangt gewesen sein, wo in der Wirklichkeit das eine Jahr mit 614 und das andere mit 1.026 Lizitationen verzeichnet ist.

Immerhin verdient das eine eingehende Würdigung, dass in den beiden hier citirten und durch einige Jahre von einander getrennten Fällen, welche wir ohne das Resultat voraus zu wissen zu diesem Vergleich gewählt haben, eine so bedeutende Zunahme sich wiederholt hat.

„Die Richtigkeit der hier angeführten Bemerkungen des Professors Pilat schreibt Teofil Merunowicz ist um so einleuchtender, sobald wir ohne uns in weitere Kombinationen einzulassen, die procentuale Mehrung der Lizitationen der Bauernwirthschaften in der zehnjährigen Periode vom Jahre 1867 bis zum Jahre 1877 von Jahr zu Jahr vergleichen werden. Im Vergleich zu den im Jahre 1867 ausgeschriebenen 164 Feilbiethungen, vermehrte sich stufenweise die Zahl der Lizitationen wie folgt:

	im Jahre 1868 um	165	Procent	
„	„	1873	„	375
„	„	1874	„	625
„	„	1875	„	808
„	„	1876	„	874
„	„	1877	„	1.304

Es sind das sehr beredte Ziffern!

Allenfalls lässt sich das nicht mit mathematischer Genauigkeit konstatiren, wie viele Exekutionen hier die jüdischen Wucherer am Gewissen haben. Dr. Julius Platter Professor an der Czernowitzer Universität behauptet in seiner trefflichen Abhandlung unter dem Titel: *Der Wucher in der Bukowina* (Jena 1878) auf Grund genauer Aufzeichnungen aus gerichtlichen Edikten, dass von den Privatgläubigern d. h. mit Ausschluss der öffentlichen Kreditinstitute, auf die Juden in der Bukowina 82,9 relativ 81,6% entfallen. Mit ruhigem Gewissen kann man das nemliche Verhältniss auch für Galizien akzeptiren.

Uebrigens ist das nicht von solchem Belang, wer die Bauernwirthschaften zur Feilbiethung bringt; eine weit grössere Tragweite hätte die Berechnung — welche noch indessen grossen Schwierigkeiten unterliegt, *in wessen Hände diese Gründe in Folge der gerichtlichen Feilbiethungen gelangen?* Dr. Platter behauptet, das in der Bukowina Niemand Anderer als die Juden

solche Bauerngründe ankaufen. So viel mir bekannt ist, und ich trachtete möglichst genau darin mich zu informiren, geschieht in Galizien das Nämliche. In sehr ausnahmsweisen Fällen stellen sich auch bei uns die Christen bei öffentlichen gerichtlichen Versteigerungen von Bauernwirthschaften als Lizitanten ein, gewöhnlich stellt sich Niemand, oder nur *Juden*...

Der Kommissionsbericht des Abgeordnetenhauses in Wien über den Antrag des Dr. Rydzowski hinsichtlich der Ermäßigung des Zinsfusses im legislatorischen Wege, drückt sich über diese Materie in nachstehender Weise aus: „Keineswegs ist das gleichgiltig, in wessen Händen sich die Gründe befinden, weil der Boden bloss in dem Besitze eines Landwirthen an Produktivität und Steuerkraft gewinnt, indessen er in den Händen eines Spekulanten an der Einen und der Anderen verliert“. Dr. Rydzowski hat sich über dieses Thema in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 3. Dezember 1874 während der Debatte über das Wuchergesetz mit folgenden Worten ausgelassen:

„Es entsteht bei uns eine neue Roboth, eine Gattung von Leibeigenen für Schulden, wie einst in der alten Roma: Leibeigene des Wuchers, welche im Schweisse ihres Angesichtes für ihre Aussauger arbeiten müssen!“

In diesen Worten ist das Los des Landwirthen, welcher den Händen der jüdischen Wucherer verfallen ist, am zutreffendsten charakterisirt. Bekanntlich beschäftigen sich die Juden fast nie unmittelbar mit dem Ackerbau und den Arbeiten im Felde. Ihre Schuldner verrichten die Roboth auf den von ihnen erstandenen Gründen, denn sie selbst betrachten das von ihnen eingenommene Bauern-Besitzthum nur als einen neuen strategischen Hinterhaltspunkt zur Hieneinziehung einer fortwährend sich mehrenden Zahl Bauern in die von ihnen ausgeworfenen Netze. Ganz richtig sieht daher die einmüthige Meinung des Landes die Lizitationen der Bauernwirthschaften nicht nur als ein individuelles Missgeschick Einzelner von der Exekution Betroffener an, aber als eine öffentliche Kalamität, welche in ihren Folgen einen nachtheiligen Einfluss auf die ganze Bevölkerung ausübt.

Die Statistik kann zwar mit ziemlicher Genauigkeit dem Einflusse des Wuchers auf die Verhältnisse des unbeweglichen Besitzes nachspüren. Doch wer ist im Stande die materiellen Schäden abzuschätzen, welche das Land zu Folge des Umspin-

nen fast unserer ganzen Handwerker-Industrie, insbesondere in den Städten durch den Wucher tragt; wer wird die Grösse der moralischen Schäden und vielfachen Unheils ermessen, welches die tausendfachen von den Juden ausgedachten Geldspekulationen über die Landesbevölkerung verhängen, wobei als Achse der Kombination gewöhnlich entweder die Charakter oder Verstandesschwäche, der Leichtsinn oder die Unbeholfenheit der von ihnen zur Abschindung gewählten Opfern dient? Wenn es möglich wäre die geheimen Verwüstungen in statistischen Tabellen zusammenzustellen, welche jüdische Spekulanten durch die Bestechung gewissenloser Beamten der verschiedenen Dekasterien anstiften; im Militär, durch die den Offizieren und Unteroffizieren ertheilten Wucherdarlehen; in den Familien, durch die Entlockung von Wechselunterschriften, von minderjährigen Rangen, von Ehefrauen im Geheimniss vor ihren Männern, oder von Ehemännern im Geheimniss vor ihren Frauen; durch den Verschwendern auf Rechnung der Mitgift oder in Erwartung schwebender Erbschaft, den Wittwen und Pensionisten gegen Verpfändung ihrer Pensionsbogen, ertheilten Vorschüsse, und schliesslich welches herzerreissende Elend, die tausendfache Armee der Wucherer, welche gegen Handpfand auf mobile Sachen den armen Leuten Geld ausborgt, anstiftet — wahrlich eine solche Statistik wäre sehr belehrend!

Nur die Verhandlungen der Gerichtstribunale lüften jetzt von Zeit zu Zeit den Vorhang von diesen scheusslichen Geheimnissen unserer sozialen Verhältnisse.

Die Helden solcher Szenen sind immer auf der einen Seite, gutmüthige, leichtsinnige Menschen oder Halbidioten, oder übrigens durch Unglücksschläge zur Verzweiflung gebrachte Personen — und auf der anderen Seite ohne Ausnahme — *Juden...*

Bei dem Anblick der raffinirten, kühlen Durchgetriebenheit, mit welcher solche Spekulationen vollführt werden, erstarrt Einem das Blut in den Adern.

Und doch gelangt auf tausend ähnlicher Fälle, vielleicht kaum Einer zur „ämtlichen“ Kenntniss der zum Schutze der Gesetze aufgestellten Behörden...

Dieses Uebel ist so tief in unserer Gesellschaft eingemischt, dass die dutzendweise Geseheidtheit es nicht einmal rathsam findet, an dieser unser Land beschmutzenden riesigen Kloake

von Betrügereien und von Korruption zu rühren... — Wenn wir aber schon wirklich solche Zeiten erlebt haben, dass die Ehrlichkeit und die Arbeit bedingungslos von der unflätigen Spekulation und ihren boshafte Kniffen kapitulieren müssen, so gehören etwa in das Reich der Fabel alle die erhabenen moralischen Wahrheiten, welche die Menschheit auf dem Wege des Civilisationsfortschrittes errungen?... Das kann man doch unmöglich zugeben! So lange wir aber dem Glauben in den endlichen Sieg der Vernunft, der Ehrlichkeit und der Arbeit über die schmarotzerhafte Spekulation nicht entsagen, so lange ist es uns nicht erlaubt, den von unseren gesetzgebenden Körpern gegen die Hydra des jüdischen Wucherthums inauguirten Kampf einzustellen, welches — obgleich in unserem unglücklichen Vaterlande zu einer entsetzlichen Macht emporgewachsen — so dass die Fremden Galizien als „das klassische Land des Wuchers“ ausposaunt haben*), dennoch der gesunde ökonomische Fortschritt unbedingt besiegen muss.

In diesem Kampfe ist auch die Definition der Judenfrage enthalten. Denn sobald wir die glücklichen Zeiten erleben, wo Niemand ohne Arbeit und durch unredliche Spekulation wird sich bereichern können, auch Niemandem damals durch den Sinn kommen wird eine *Judenfrage* in die Welt hinauszuposaunen. Bis heute wendet sich leider der Kampf gegen den Wucher in seinen manigfaltigsten Gestalten — *de facto* gegen die ungeheuerere Mehrheit der Juden.

Umsonst wäre die Mühe über die Frage den Kopf sich zu zerbrechen, wer denn daran schuld ist, dass es so ist, und nicht Anders? Genug, dass eben die Lebensprinzipien, welche heute der Masse der Juden als Leitfaden dienen, der moralischen und materiellen Entwicklung der Kräfte unseres Landes unstreitig Schaden beibringen, wir also aus dem Grunde es als unsere heilige Pflicht ansehen müssen, die Ursache des Schlimmen aufzudecken, und es abzuwehren.

„Der Mensch soll dem Menschen nicht Feind sein“ — das ist das Fundamental Prinzip des neuzeitigen modernen Humanismus, der letzte Ausdruck — der Logos aller der Jahrhunderte, welche wir hinter uns gelassen haben. Inwieweit also die

*) Dr. Platter; Der Wucher in der Bukowina. St. 51.

religiösen Vorurtheile der Juden sich dieser Idee entgegenstemmen, so viel müssen sie im Interesse der Civilisation und der gesunden Freiheit bekämpft werden. Und es ziemt sich die Zuzumuthung, dass gleichzeitig mit uns die Nothwendigkeit eines solchen Kampfes, auch jene Israeliten einsehen müssen, welche zu Folge ihrer angeborenen persönlichen edlen Eigenschaften, dann glücklicher intellektueller Einflüsse — sich über das Niveau des Rassenhasses ihrer Glaubensgenossen zu allen anderen Völkern der Welt, zu erheben vermochten^{*)}.

Wir wollen nun vorläufig das vortreffliche Buch des Herrn Teofil Merunowicz zuschliessen — um nächstens wieder daraus zu schöpfen, sobald sich uns die Veranlassung dazu biethen wird.

Dass es aufgeklärte Israeliten giebt denen der *Wucher* und das Treiben ihrer Glaubensgenossen ein Gräuel ist, erfüllt uns mit Muth und flösst uns die Hoffnung ein, dass wir gemeinschaftlich zu einer Verständigung es bringen und den erwünschten „modus vivendi“ ausfindig machen werden.

Noch vor einigen Jahren schrieb z. B. Herr Jakob Emanuel Fraenkel in Lemberg in einer polemischen Schrift nachstehende anerkennungswerthe Worte nieder: „Der gewissenlose Wucher, derjenigen, welche durch unsittliche und verwerfliche Mittel unbilligen und übermässigen Gewinn aus ihren Kapitalien ziehen und auf diese Weise Reichthümer anhäufen, verfällt unseren sittlichen Begriffen gemäss dem Urtheile der moralischen Verachtung. Und wenn manche unserer Glaubensgenossen zu unserem Bedauern sich mit solchem Wucher beschäftigen, so ist der Talmud am wenigsten daran schuld; sie handeln gegen den Geist des Talmuds, gegen den Geist und die Worte der talmudischen Gesetze^{**)}“.

Es wird sich nun in erster Linie darum handeln zu untersuchen, auf welche Art die Juden sich in den Besitz unseres Eigenthums zu setzen wissen und mit welchen Mitteln sie jene dominirende Stellung in unserem Lande errungen haben. Erst damals wird es möglich sein das Uebel zu bekämpfen — wenn

*) Teofil Merunowicz. Żydzi. Studium społeczne. Lwów, księgarnia Polska. Str. 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38.

**) *Erwiedering auf die vom Professor Dr. August Rohling verfasste Schrift der Talmudjude* von Jacob Emanuel Fraenkel. Lemberg 1874. Verlag von S. Ch. Rohatin. (Seite 28).

wir die Stadien der Krankheit verfolgen — und den Sitz des Uebels kennen, sobald wir mit einem Wort zur Kenntniss einer richtigen Diagnose der Krankheit gelangen.

Bekanntlich besitzen die Juden in ihren exklusiven Kommunaleinrichtungen eine Waffe, mit der sie in der ausgiebigsten Weise die christliche Bevölkerung bekämpfen.

In den Bet-Din's besitzen sie ihre eigenen Gerichte, welche nicht nur das Sinnen und Trachten ihrer eigenen Glaubensgenossen stets unter der schärfsten Kontrolle halten und nach einem Ziele leiten, aber sie halten in musterhafter Evidenz das ganze Handeln und Wandeln der christlichen Bevölkerung, mit der unverholenen Tendenz aus jeder sich ergebenden Konjunktur den möglichst grössten Nutzen zu ziehen, und für die jüdische Sache tüchtig auszubeuten. Darnach richten sie ihre Käufe und Verkäufe ein — das Schwanken der Preise auf dem öffentlichen Markte beuten sie mit einer vollendeten Virtuosität aus. Nachdem sie den ganzen Handel in ihre Händen konzentriert haben, sind sie die unumschränkten Herrn der Waaren und der Lebensmittelpreise, woraus sie bereits ein gefährliches und gemeinschädliches Monopol sich gebildet haben. Jede Konkurrenz mit ihnen ist unter so gearteten Verhältnissen, zumal bei ihrem solidarischen Auftreten, und dem Hinterhalt den sie bei den Geldpotenzen stets haben, rein unmöglich.

Und wehe dem der ihnen in die Quere kommt, der wird ohne Pardon „geächtet“ und dem Ruin geopfert.

Wir werden das später mit Beispielen aus dem vollen Leben illustriren und zum Frommen der allgemeinen Sache die eklatanten Fälle — wie sich die gewaltsame Verschiebung des Eigenthums in unserem Lande abspielt, vor das öffentliche Forum bringen. Für den heutigen Zweck wird es genügen, wenn wir einen der „Geächteten“ aus seiner eigenen Erfahrung eine hier einschlagende Eigenthumsverschiebung ungeschminkt vorbringen lassen. Möglicherweise kann das unserer Legislatur von Nutzen werden!

Die Erzählung unseres Geächteten lautet:

„Der Bet-Din von NN. fasste den Entschluss mich in den Ruin zu stürzen. Diese höllische Arbeit wurde mit der Entäusserung meiner Habseligkeiten eingeleitet. Es war das in

seiner Art ein Meisterstück der Verschmitztheit und beispielloser Bosheit wie dieses zu Stande gebracht wurde.

Ein gewisser J. G. eine der Nothstandshyänen in NN. kaufte zu diesem Behufe einige meiner Privatwechsel sich an. Selbstverständlich waren das Wuchergeschäfte. Gegen Sicherstellung mittelst eines Notariatsaktes, welchen er in der ersten Hälfte des Werthes auf meinem Gute intabulirte, prolongirte er mir den Zahlungstermin für den ganzen Betrag, welcher nun sammt einer noch hinzugezahlten geringen Quote die Summe von 900 fl. Oe. W. ausmachte.

In Folge der bekannten wirthschaftlichen Verhältnisse unseres Landes, war ich ausser Stande mir die Geldmittel zu verschaffen um am Termin diese Schuld zu bezahlen. Er wirkte sich daher mit Leichtigkeit, trotz dem er tabularisch sichergestellt war, die Pfändung meiner sämmtlichen Mobilien und meiner ganzen Hauseinrichtung. Dabei behauptete er, dass er das nur zu meiner und seiner Deckung, aus Vorsicht vor anderen Gläubigern bewerkstellige. Alsdann wirkte er sich mit Leichtigkeit die Lizitation und zum Lizitationstermin die Transferirung meiner Habseligkeiten nach NN. Er verstand es auch eine so niedrige Schätzung meiner Mobilien durchzusetzen, dass fast alle meine gepfändeten Sachen im Minimalwerthe von fl. 1500 Oe. W., schon am ersten Lizitationstermin für circa fl. 300 Oe. W., losgeschlagen wurden. Meine Bibliothek z. B. welche selbstverständlich als das verpönteste Mobiliar... auch unter den Hammer kam, und welche mich circa fl. 400 Oe. W. gekostet hat, wurde gerichtlich für circa fl. 30 Oe. W. glücklich an Mann gebracht. Ein Lancasterjagdgewehr, welches mich fl. 75 Oe. W. gekostet hat, wurde um fl. 11 Oe. W. verkauft; u. s. w. Genug die ganze im Lizitationswege erstandene Summe genügte gerade zur Bestreitung der Exekutionskosten, zur Entschädigung der Schätzmänner, der Fuhren, welche die Transferirung besorgt hatten, der Verzugszinsen, Stempel etc. etc. so, *dass die Schuld, welche ja gut hypothekarisch auf meinem Gute verbüchert ist, nicht im geringsten durch obige Exekutionsführung alterirt wurde und in ihrer ursprünglichen Höhe verblieb.* — Ich war also nur des Spasses halber, denn ohne geringsten Nutzen für den Gläubiger in optima forma ausgeplündert und meiner sämmtlichen Hauseinrichtung und Habseligkeiten beraubt!

Die Schlussfolgerung dieser auf authentischer Wahrheit beruhenden Erzählung kann sich Jeder leicht ziehen.

Doch zu welcher Macht das Judenthum in unserem Lande gelangt ist, welche Mittel es in Bewegung zu setzen weiss, um seine Ziele zu erreichen, wie es spinnt und webt... welche Verzweigungen und Organisationsstärke es besitzt, sobald es sich darum handelt seine Solidarität zur Geltung zu bringen, charakterisirt am zutreffendsten eine Begebenheit — die sich von 17 bis 18 Jahren in unserem Lande abgespielt hat, und die — weil sie viel besser als alle Raisonements diese Verhältnisse in das richtige Licht setzt, wir noch hier erzählen wollen:

Vor 17 bis 18 Jahren entdeckte man in einem entlegenen Städtchen unseres Landes eine weitverzweigte Bande, welche sich mit Verfertigung falscher Banknoten abgab. An der Spitze dieser sauberen Sippschaft stand der dortige Rabbiner, der — nebenbei gesagt — weit und breit bei seinen Glaubensgenossen den Ruf eines äusserst frommen und gelehrten Talmudisten hatte und wegen seiner Geistesgaben und seines frommen Lebenswandels eine fast fanatische Verehrung genoss, was bei altgläubigen Juden nicht selten ist. Wie es in weltlichen Sachen mit seinen Prinzipien aussah, haben wir hier nicht näher zu erörtern, genug, dass er zum Aergerniss und bitteren Verdruss seiner Verehrer als Banknotenfälscher in's Gefängniss eingezogen wurde.

Die strafgerichtliche Untersuchung behob jeden Zweifel in Bezug der erhobenen Anklage.

Es erwies sich bald als eine Unmöglichkeit, die schwere Schuld von dem frommen Haupte des Rabbiners herabzuwälzen, so viel sich auch seine Verehrer in dieser Beziehung Mühe gaben.

Der Gerichts-Referent J..., der diese Untersuchung leitete, war ein gewandter Jurist und ein strenger, seinem Berufe würdig vorstehender Beamte. Die harte Strafe, welche auf solche Verbrechen im Kodex gesetzt ist, schien in diesem Falle unvermeidlich. Eine fünf bis zehnjährige Kerkerstrafe schwebte über dem Haupte des Rabbiners — und die Pietät und fanatische Anhänglichkeit der Altgläubigen drohte hiedurch auf das empfindlichste verletzt zu werden. Es war beschlossen, ihn zu retten.

Mit staunenswerthem Eifer wurden von seinen Verehrern alle Mittel in Bewegung gesetzt, um das drohende Unglück abzuwenden. Es wurden Kongregationen und Synode abgehalten, hin und her gerathen. An den Referenten J.. traten wirklich schwere Tage und Prüfungen der Versuchung heran. Doch Dank der Charakterfestigkeit und Ehrenhaftigkeit dieses Manes, scheiterten alle Versuchungen wie an einem Felsen; er blieb unerschütterlich und unzugänglich für alle Lockungen.

Bei den eigenthümlichen Verhältnissen der krankhaft und monstruös gestalteten Judenfrage und Judenzuständen in unserem armen Lande ist es für den Politiker von Interesse, die merkwürdige Erscheinung zu beobachten, wie die Juden einen förmlich abgegrenzten Staat in diesem Lande bilden. Sie haben ihre abgeschlossenen traditionellen Einrichtungen, ihre Gesetze, ihre Gerichte, Schulen, ihre ämtliche und ihre Geschäftssprache, ihre Oberhäupter, denen sie blind folgen, ihre Steuern etc. etc., kurz sie bilden einen ganz besonderen *politischen und socialen* Apparat und verfolgen *gemeinsam* mit einem seltenen Aufwande von Disciplin und Harmonie ihre *gemeinsamen Ziele*, welche leider gewöhnlich mit den Interessen der übrigen Bevölkerung des Landes in arger Kollision und in einem steten ungleichen Kampfe liegen! Die schlimmste von diesen exklusiven socialen Einrichtungen ist aber die, dass die Juden eine *musterhafte Polizei* haben, und diese gerade sollte in dieser Begebenheit verhängnissvoll wirken. Die jüdische Polizei ist hier zu Lande in alle Geheimnisse, in die innersten verwickelsten Familienangelegenheiten der ganzen Bevölkerung eingeweiht; sie weiss sich diese geschickt zu Nutzen zu machen. Alle Sorgen und Schwächen liegen vor ihr offen aufgedeckt da — und mit einem wahren Genie weiss sie dieselben auszubeuten. Der Magnat und der Bauer, der Bürger und der Beamte sind ihr durch die merkwürdigen Komplikationen der hiesigen politischen und socialen Verhältnisse botmässig zu ihren Zielen. Die jüdische Polizei sollte auch in dieser Begebenheit eine Rolle spielen.

Nachdem alle schwarzen und goldenen Künste umsonst verschwendet waren, um den charakterfesten Referenten sich botmässig zu machen, griff man zu einem anderen Mittel. Man ermittelte bald den gauzen Lebenslauf des Referenten J.. und siehe da, man fand eine Episode heraus, die in diesem Falle für

die angestrebten Zwecke vortrefflich ausgebeutet werden konnte. Die versammelte Synode erhielt den Rath, das Mittel zu versuchen. Es wurde ausspionirt, dass fünfzig Meilen weit von dem Orte dieser Begebenheit in einem unansehnlichen Städtchen vor vielen Jahren ein Episode im Leben des Referenten J... sich zutrug, welche hier wunderbar benützt werden konnte. Im Jahre 1846 nämlich, während der schauerhaften Ereignisse, welche damals in unserem Lande sich zutrug, während die grässlichsten Leidenschaften entfesselt wurden, wäre bald auch unser Referent das Opfer der Wuth geworden. Auf einer Dienstreise begriffen, wurde er von einem herunziehenden Haufen auf offener Strasse in der Nähe des kleinen Städtchens U... angefallen, und sicher hätten ihn die Wüthenden erschlagen, wenn nicht zufällig in der Person des dortigen jüdischen Propinationspächters S... der Retter in der Noth erschienen wäre. Der Intervention des Propinationspächters — theils seinen Bitten, theils seinen Drohungen, dass sie doch einen kaiserlichen Beamten nicht erschlagen werden, gelang es, die wüthenden Bauern von dem unzweideutigen Vorsatze abzubringen; es war das nämlich ein merkwürdiges Korollar zu dem Jahre 1846, dass die Juden in dieser Zeit auf die entfesselten Gemüther der Bauern einen wahrhaft magischen Eindruck auszüben wussten; — Dank dieser Intervention war das Leben des Referenten J... gerettet. Im ersten Augenblicke der kaum überstandenen Lebensgefahr und übermannt von Gefühlen der Dankbarkeit, noch unter dem Eindrucke der peinlichen Todesangst... umarmte J.. seinen Retter und gelobte ihm ewige Dankbarkeit bis an's Grab. „Werde ich Dir je in meinem Leben nützlich sein können, wirst Du einen Wunsch haben, dessen Erfüllung in meiner Macht ist, gelobe ich Dir beizustehen.. Ich bin Dein ewiger Schuldner, Du hast ein Recht über mein Leben zu gebieten...“ so sprach er und besiegelte die Betheuerung mit einem Händedruck.

Diese Begebenheit sollte nun ausgebeutet werden, und sie kam unseren Bewerbern trefflich zu Statten. Der Propinationspächter S... der glücklicher Weise noch am Leben war, wurde von der Synode per Estaffete kommandirt, und er stellte sich pünktlich ein, um die Instruktion entgegenzunehmen. — „Aus den Betheuerungen und Gelöbnissen des J... sollte er Kapital

schlagen für das gerettete Leben — und die drohende Gefahr von dem Haupte des geehrten Rabbiner abwenden.

Der Propinationspächter ging mit Begeisterung und Virtuosität an seine Arbeit. Zuerst stellte er sich, als ob er zufällig wegen eines Ochsenhandelgeschäftes in diese Gegenden gekommen wäre, und da zufällig erfahren hätte, dass J... hier wohne, darum beeilt er sich ihm seine Aufwartung zu machen, um ihn nach so vielen Jahren wieder zu sehen. Früher, dachte er bei sich, muss man die Gemüthsstimmung des Referenten J... studiren, dann den Angriff wagen; die Einleitung war daher harmlos und herzlich, und J... bewillkommte seinen Lebensretter mit ungeheuchelter Freude, die den Propinationspächter überzeugte, dass die Gefühle bei J... noch dieselben sind. So harmlos sollte es jedoch nicht bleiben. Er schritt allmählig, bedacht-sam und vorsichtig zu Werke, ging, und kam wieder, bis er den Moment wählte, um den Angriff zu unternehmen. Es war dies ein schwerer Augenblick für den Mann, der sein Wort mit Bethuerungen ewiger Dankbarkeit seinem Lebensretter verpfändet hatte.

Mit Spannung erwarteten die Versammelten die Antwort.

Aber zur Ehre der Menschheit sei es gesagt — die Tugend siegte auch diesmal.

J... erklärte rundweg, dass er ihm wohl Alles, *nur seine Ehre nicht verpfändet habe.*

Und so blieb auch dieses Mittel fruchtlos.

Der Rabbiner schien unrettbar verloren.

Doch hier tritt eben der Wendepunkt in unserer Begebenheit ein, welcher so trefflich *die Judenfrage* charakterisirt. Die Synode trat wieder zusammen und berathschlagte. Es schienen alle Mittel und Künste erschöpft, den Rabbiner zu retten. Die Flucht des Rabbiners wäre zwar ein Leichtes gewesen, aber es handelte sich hier um Wichtigeres, seine Ehre musste gerettet werden — und diese Wendung konnte nur der Untersuchungsrichter J... geben.

Es wurde viel gestritten und gezankt, die wunderlichsten Vorschläge kamen an die Tagesordnung, doch Angesichts dieser That-sachen wurden sie alle verworfen.

Plötzlich erhob sich ein Rabbi in Verzückung und Verklärung. Es ward mäuschenstill — — Alles horchte und er ver-

kündete den Versammelten die geniale Eingebung: „*Brüderleben! Man muss ihn avanciren lassen!*“

Wie ein Blitz durchzuckte die Versammelten dieser Gedanke — in demselben Augenblicke galt er Allen als unumstössliche Ueberzeugung, als unerschütterlicher Vorsatz.

Man traf Anstalten. — Und siehe da! Es waren keine 14 Tage verflossen, — J... musste in Eile die Akten übergeben, er wurde mit Avancement versetzt, welches unvermuthet und unvorbereitet über in weit weg zu höherem Berufe verfügte.

Ein minder Spröder übernahm die Akten. — — —

Bedenkt man hiezu, dass die Juden noch obendrein in ihrer grossen Majorität durch die schmutzige Art und Weise, wie sie die Gewerbe und den Handel betreiben — wo zum grössten Theil der ziehende Gewinn auf betrügerischen Kombinationen und Manipulationen beruht — ein auf bürgerlichen Nutzen begründetes Etablissement illusorisch machen, — so wird schon von vornherein dem ehrsamem soliden Kaufmann und Industriellen hiedurch jede Konkurrenz faktisch abgeschnitten.

Die von den Pseudoliberalen in den Himmel erhobene Gewerbefreiheit hat hiezu das Seinige beigetragen, denn sie hat wie die Erfahrung zeigt, nicht dem Publikum nur den Juden zum Vortheile gereicht.

Auch treffen die Juden es meisterhaft die Steuervorschriften zu umgehen oder wenigstens zu ihrem Vortheile zu modificiren. Und wie viel Schaden bringen nicht die beliebten falschen Bankerotte der Juden und das berühmte ominöse Vergleichsverfahren den soliden Kaufleuten bei? — Welchen Schaden fügen sie nicht durch ihre geriebenen Manipulationen... der Industrie und der Landwirtschaft zu; bei zwei unter gleichen Bedingungen in Betrieb eines Christen und eines Juden stehenden Brennereien, wird sicher immer die Brennerei des Christen den Kürzeren ziehen, die Brennerei des Christen wird in der Regel eine höhere Akcise entrichten, die Produkte und die Ochsen zur Mast viel theurer beziehen, mit einem Wort schon in der Anlage im bedeutenden Nachtheil sein.

Die Ochsen bezieht der Jude sehr häufig aus verdächtigen Quellen, daher kommen sie ihm weit billiger zu stehen, — daher stammen aber auch die in Galizien so oft auftauchenden Viehseuchen her.

Und erst beim Verkauf — welchen Vexationen ist der

christliche Brennereibesitzer ausgesetzt, — er ist auf Gnade und Ungnade der Handelswelt angewiesen, welche bekanntlich von den Juden vollkommen beherrscht wird.

Aus dieser Darstellung die wir in allgemeinen Zügen gezeichnet haben, ist ersichtlich, dass die Capitalwirthschaft, welche in Galizien zur vollsten Blüthe sich entfaltet hat, unser Land mit *Riesenschritten* dem Ruin entgegen treibt. Wir waren bestrebt mit authentischen Ziffern, die Konsequenzen wohin es die Kapitalwirthschaft bringen muss, und die Schädlichkeit ihrer weiteren Herrschaft nachzuweisen.

Allerdings liegt ein Trost darin für uns, dass man bereits auch anderwärts sich gegen das Judenthum zur Wehre setzt — namentlich in Deutschland, wo doch nicht den zehnten Theil die Verwüstung, welche die Juden im Leben der deutschen Nation angerichtet haben, so gross ist, wie in dem „klassischen Lande des Wuchers“. Da schreibt z. B. der königl. Stadtgerichtsrath in Berlin Herr E. Willmans folgende beherzigenswerthe Worte:

„Dasselbe Ausbeutungs-System, welches den Capitalmarkt beherrscht, macht auf dem Waaren- und Arbeitsmarkte sich geltend: Mit der Centralisation in gleichem Schritte gewinnen Speculation und Wucher an Ausdehnung. Ueberall macht dasselbe Jagen nach Reichthum ohne Rücksicht auf die angewendeten Mittel sich geltend. Dem Beispiele des Millionärs an der Börse folgend, betrachtet der Krämer und Händler die Brandschatzung der Massen als unverfängliches Mittel „zu verdienen“. Die ärmeren Klassen erhalten für die theuersten Preise die schlechteste Waare, weil jeder der Zwischenhändler bis zum Budiker herab durch Verfälschung und Mischung unerlaubten Gewinn sucht. Die Pfandleihen und Rückkaufgeschäfte in den Arbeitervierteln stehen als Pflanzstätten des Wuchers den grossen Lombardbanken, die s. g. Pfandschein-Schieber den Agioteuren der Börse würdig zur Seite.“

„Die ganze Entwicklung bringt es mit sich, das die unredliche Concurrrenz überwuchert: Der redliche Kaufmann wird gezwungen, die Grundsätze des soliden Handels mehr und mehr aufzugeben, weil die unredliche Concurrrenz ihm deren Festhaltung unmöglich macht. Der humane, auf das Wohl seiner Arbeit redlich bedachte Fabrikant vermag unter dem Drucke

der Conjunctionen und seiner minder humanen Concurrenten die guten Absichten nicht auszuführen.

Das Gefühl für Wahrheit und Recht wird gewaltsam vernichtet!“

Oder folgende derbe Wahrheiten:

„Alles in der Welt kehrt wieder, nur in anderer Form! Wie in alter Zeit, als ausschliesslich Grundbesitz Rechte und Macht gab, diejenigen, welche im Dienste der Heerfürsten zu Ehren und Einfluss gelangt waren, mit Grundbesitz beliehen wurden, und umgekehrt die freien Grundbesitzer in den Dienst mächtiger Heerfürsten traten, und wie durch das Lehnrecht beide Klassen verschmolzen wurden, — so hat in der Gegenwart der Kapitalistische König der Juden mit seinen grossen und kleinen Baronen eine neue Lehnsherrschaft begründet, aber nicht auf dem mittelalterlichen Fundamente der „Treue und christlichen Liebe“, sondern auf dem „der Gewinnsucht und des Egoismus“. An die Stelle der mittelalterlichen Ritterorden sind die privilegierten Actiengesellschaften getreten; Vasallendienste verrichten tantièmebeglückte Excellenzen ausser Dienst und Parlaments-Mitglieder in Dienst. Das Gros der Reisigen und Knechte bilden die dienstbaren Geister, welche mittel- oder unmittelbar im Solde der Börsen-Magnaten stehen. „Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe“.

Gleichzeitig wird aber die redliche Erwerbsarbeit durch ein neues Raubritterthum gebrandschatzt: Wucher und Speculation sind seine Waffen, Privilegien und Monopole seine Burgen und bezahlte Press-Scribenten die Landsknechte, welche es schützend umgeben“*).

Wenn man also in Deutschland von so ernsthafter Seite zu solchen Expektionen sich gedrängt sieht, um wie viel mehr Grund haben wir in Oesterreich dem Judenthum entgegen zutreten, um der unter seiner Aegide sich breit machenden Kapitalwirthschaft so rasch als möglich ein Ende zu machen.

Es ist die höchste Zeit, dass wir dem Talmudischen Geiste des Judenthums, welcher fast alle Bevölkerungsschichten in Oesterreich in sein Sklavenjoch gespannt hat — und der auf

*) Die „goldene“ Internationale von E. Willmans, Königl. Stadtgerichtsrath in Berlin, 1876. Verlagshandlung, Buch- und Zeitungsdruckerei (f. Graf Behr.) (St. 36 - St. 72).

unser Thun und Lassen den schädlichsten Einfluss unabhörlich ausübt, indem er fast allen öffentlichen Institutionen den unverkennbaren Stempel einer egoistischen cynischen Lebensauffassung aufgedrückt hat — die humane christliche Lebensanschauung entgegenstellen. Wir brauchen uns wahrlich unserer christlichen Abstammung nicht zu schämen!

Kommandirt Bleichröder in Berlin über 50 Journale wie darüber deutsche Publicisten klagen, so wird bekanntlich in Oesterreich fast unsere gesammte Journalistik von den verschiedenen Bankgruppen im Solde gehalten — und wird unserem Publicum unaufhörlich das Gift der pseudoliberalen Doktrinen und die Konfessionslosigkeit, als ein wunderthätiges Arkanum angepriesen. Und gerade die von der goldenen Internationale in Umlauf gesetzten konfusen pseudoliberalen Doktrinen sind es, die wir im wohlverstandenen Staatsinteresse bekämpfen — und, womit wir den Kampf gegen das Judenthum inauguriren müssen. Wir müssen den schlichten biederer Menschenverstand wieder zu Ehren bringen und dem Herzen und dem Gemüthe eine erfrischende natürliche Nahrung zuführen, alsdann werden wir für gesunde ökonomische Prinzipien wieder die richtige Verständniss gewinnen. Da schwört z. B. jeder Pseudoliberale auf den Republikanismus — es sind das lauter *Brutuse!*? Sie ereifern sich quasi für republikanische Gebräuche und Staatseinrichtungen, und haben hiebei im Grunde genommen nur ihr Geldinteresse im Auge. Die Brutstätten der pseudoliberalen Doktrinen, wo die edleren Herzensregungen allgemach ersticken und das gemüthvolle Leben, das Schönheitsgefühl, die ästhetischen Formen im Lebensumgange allmählig den Menschen abhanden kommen, sind sonderbarer Weise heute zumeist gerade in den Republiken anzutreffen. Man besehe sich das heutige Frankreich, wo die Konfessionslosigkeit nun zur vollsten Blüthe gelangt ist, wo man schon darüber brütet um die Religion auf gesetzlichem Wege abzuschaffen, und wo das Aesthetigkeitsgefühl so weit bereits erstickt ist — dass man die Prostitution verherrlicht, und in obscönen Bildern ohne Scheu in den öffentlichen Läden zur Schau stellt und in öffentlichen Blättern und Abbildungen kolportirt.

Hat ja darüber sogar das „Wiener Tagblatt“ sich moquirt und unlängst über den moralischen Verfall Frankreichs, eine Sittenpredigt von Stapel laufen lassen... Oder besehe man sich

die sittlichen Zustände in den Freistaaten Nordamerikas, wo es ohne Revolver nicht rathsam ist auf der Strasse sich zu zeigen... wo die Leute in einen derartigen Egoismus sich verrannt haben, dass man dort nach dem Grundsatz „*times es monny*“ für edlere Genüsse keine Zeit übrig hat — und dort die Kunst dem Humbug weichen muss; — wo keine Dichter, keine Maler, keine Künstlernaturen nicht einmal eine Gesangstimme aufkommen kann!

Wir wollen nicht aus Oportunität — nur mit Innigkeit und aus Ueberzeugung die monarchische Staatsform — als das vom Schöpfer bereits in der Natur zum Ausdruck gebrachte Prinzip, als die alle Lebensformen und alle edlen Triebe der menschlichen Seele belebende und fördernde Institution in Ehren halten — und gegenüber den konfessionslosen Doktrinen unserer Pseudoliberalen mit Wärme verfechten.

Wir dürfen das Ehrgefühl nicht ausrotten lassen!

Gerade in der Verschiedenartigkeit der Abstufungen in welche das Leben in Monarchien sich vertheilt, liegt der Sporn zu edlen Thaten und zum Bestreben der Veredlung der menschlichen Gesellschaft. Ein wohlerworbener Titel oder Orden wird immer mit Befriedigung getragen, und wenn er der Auszeichnung des Geistes gilt — oder einer edlen muthigen That — so ehrt er in demselben Maasse den Träger — wie er der Auszeichnung selbst zur Ehre gereicht. Wir wollen das monarchische Staatsprinzip, die wir in Oesterreich unter dem Scepter einer ehrwürdigen sechshundertjährigen Dynastie, welche so viele Stürme überdauert hat — leben, unter einer Dynastie, welche durch *Gottesfurcht und edle Sitten* stets gegläntzt hat, welche als Pfliegerin der Künste und der edleren Freuden des Lebens, so unendliche Verdienste um die Menschheit sich erworben hat, als das kostbarste Palladium der schönsten Lebensformen und gesitteter Zustände gegen jeden Feind mit Opferwilligkeit vertheidigen. Sicher sind die Umgangsformen und Gefühle die uns die Gegenwart unserer Kaiserin abdringt, unendlich edler — als diejenigen, derer wir uns in Gesellschaft einer Präsidentin der Republik befeissen würden. In der Gesellschaft der Madame Grévy z. B. wird man, wir läugnen nicht — möglicherweise in eine gemüthliche Stimmung versetzt und vielleicht angeheimelt aus den bürgerlichen Bräuhaus einen Pils-

ner herabzustürzen — während dem wir unserer Kaiserin, in dem ritterlichen Kniefall unsere Huldigung mit Ehrfurcht darzubringen uns glücklich schätzen werden.

Doch den ausgewetzten Gemüthern unserer Pseudoliberalen sind derlei Gefühle fremd.

Aehnlich verhält es sich mit der Doktrin der sogenannten „*Damenemancipation*“ für welche unsere Pseudoliberalen schwärmen... Erst neulich haben wir in Wien in der dortigen Schwimmschule einen Beweis davon gehabt, wie sie über diesen heiklichen Punkt denken.

Sie arrangirten sich nehmlich eine nonchalante Damenquadrille im Teiche in Schwimmhosen... und sind dann über die Prüderie der Damen ausser sich gerathen (!) als die Damen nicht hineinhuspen wollten.

Also das was das kostbarste des Weibes ist — ihr Schamgefühl soll sie am Altar des Pseudoliberalismus zum Opfer bringen! Die weibliche Natur sträubt sich dagegen, sie weisst, dass sie damit ihr Theuerstes was sie vor der Roheit schützt — einbüssen würde... und der Pseudoliberalismus kanzelt sie dafür ab — und spottet über die nicht mehr zeitgemässe Prüderie der Mädchen und Frauen, die da noch im letzten Augenblick ihrer weiblichen Würde eingedenk — nicht gemeinsam mit Männern im Wasser sich herumtummeln wollen. Dieses Mal waren nur vier Damen so tollkühn ihre Reize im Wasserspiegel den lusternen Männeraugen zur Schau zu stellen*)

Wenn schon nichts anderes, so ist es der Humbug, den der Pseudoliberalismus mit der sogenannten Frauenemanzipation den Leuten die Köpfe verwirrt — geeignet ihn für alle Zeiten lächerlich zu machen. Also die Frau soll dem Manne gleichgestellt werden — welche Frechheit liegt nicht darin! Die Frau die uns unter ihrem Busen getragen, die uns an ihrer Brust ernährt, die den mütterlichen Beruf zu erfüllen hat, und die ersten Lebensbegriffe dem kindlichen Gemüthe einimpft, die die schwerere Bürde des Lebens auf ihren schwachen Schultern trägt, die da züchtig als Hausfrau schaltet und waltet und die stillen Freuden des häuslichen Lebens und liebevollen Ueber-

*) Man lese den betreffenden Schwimmbericht in der W. A. Z. vom 11. August 1880 nach...

raschungen uns bereitet, die den engelhaften Beruf hat, uns tröstend und stützend in diesem Kampfe um's Dasein zur Seite zu stehen, die mit einem Worte die Geliebte, die Frau, und der treue Begleiter des Mannes durch das ganze Leben ist — die den alleredelsten Beruf hat, wie einst Napoleon der Grosse sagte — nemlich *eine brave Familienmutter zu sein!* Der wir uns stets mit Liebe und Ehrerbiethigkeit nähern sollen — die soll uns gleichgestellt sein?! Und man muthet uns die Frechheit zu — sie zu einem Wettkampf mit uns einzuladen?! Sie soll ihre weibliche Natur verläugnen und sich an den ihrem Wesen widersprechenden Berufszweigen der Männer betheiligen?! O ihr Feiglinge die ihr das Kostbarste was wir besitzen herabwürdigt! Die unersättliche Habsucht des Kapitalismus hat diese schmachliche Doktrin zur Welt gebracht!!

Nach unseren christlichen Begriffen ist, so wie das der Schöpfer haben wollte — das „*ewig Weibliche*“ unendlich höher, edler und unserer Anbetung würdig!

Mit einem Wort *das weibliche Wesen ist höherberechtigt!* Der Frau gebührt stets und immer wo sie sich zeigt — der Vorrang und den weiblichen Tugenden stets unsere Liebe und Verehrung! — Doch welche Kluft unsere Lebensanschauung von den Pseudoliberalen trennt — spiegelt sich in folgender Parallele am besten ab: Als am Hofe des Königs von England Eduard III. während des Tanzes der schönen Gräfin Salisbury das Knieband herabfiel — da hob es der ritterliche König mit Begeisterung auf und rief die schönen Worte aus: „*Honny soit qui mal y pense!*“ Beschimpft sei der, welcher dabei etwas Böses denkt! und nahm das jungfräuliche Schamgefühl in seinen Schutz! Der heutige Pseudoliberalismus entblödet sich nicht der Jungfrau ihr Schamgefühl zu entreissen und lässt sie in der *schönen Helena* frech das Knie entblößen! und arrangirt plastische Tanzproduktionen im Wasser... um seiner Lüsternheit zu fröhnen! Dank jener pikanten Erfindung wird der Cancan in Schwimmhosen nicht ausbleiben... und wahrlich wir könnten dann es noch erleben, dass in den Strassen Wiens entblösste Dirnen, wie einst die Courtisanen der römischen Patrizier in dem im Verfall begriffenen Rom ihr *Evoe!* erschallen liessen.

Somit haben wir die allgemeinen Grundsätze entwickelt und unseren Standpunkt gekennzeichnet den wir

in der Judenfrage und gegenüber den von unseren Pseudoliberalen kolportirten Doktrinen einnehmen.

Wir bezwecken mit unserer Publikation nemlich auch bei uns die öffentliche Meinung aufzurütteln... und das Interesse der massgebenden einflussreichen Kreise in der Monarchie für eine Zeitfrage von gewichtiger Bedeutung, die auf die Tagesordnung in Europa gesetzt wurde, zu interessiren.

Wahrlich wir sollen erröthen, dass in Wien die ganze Presse in die Hände der Juden gerathen ist!

Es ist das eine Schmach für uns, dass wir in einer unbegreiflichen Verblendung zum Triumphe des *Talmud* über das *Evangelium* selbst behilflich waren. — Wir sollen es daher als eine Ehrenpflicht ansehen, damit zur Bekämpfung der vom Talmudgeiste beherrschten Tagespresse in Wien ein grosses Journal, welches den christlichen Geist athmen und auf dem *Evangelium* sich stützen würde, in's Leben gerufen wird.

Das Christenthum, welches die Nächstenliebe zum Grundprinzip hat, brauchen die Juden nicht zu fürchten, am wenigsten die ehrenhaften Israeliten, welche stetts bei uns für ihre löblichen Bestrebungen, um zeitgemässe Reformen unter ihren Glaubensgenossen durchzusetzen, warme Unterstützung finden werden.

Wir wahren bemüht im ersten Hefte dieser Studien nachzuweisen, dass das Christenthum nicht nur einem natürlichen gemässigten Fortschritte nicht hinderlich ist — aber auch dass die Menschheit wohl zum grössten Theile den Civilisationsgrad, den es nach langen Kämpfen erklimmen, gerade der toleranten Lehre Christi zu verdanken hat. Das Christenthum ist eine göttliche Institution für das wirkliche Leben, wir können daher getrost das Christenthum, in's Politische übersetzen, und für seine humanen Prinzipien offen in die Schranken treten! Dass man das auch wo Anders einsieht, möge noch eine Stelle aus der bereits citirten Publikation des Herrn Willmans beweisen:

„Nicht minder zerstörend als innerhalb der Gesellschaft wirkt die einseitig den Interessen des Geldcapitals dienende Gesetzgebung auf den Gebieten der Kirche und des Staates. Der herzlose „Egoismus“, welcher ihr Grundprinzip bildet, ist unvereinbar mit christlicher Nächstenliebe. Der Capitalismus, welcher dadurch blüht, dass er die wirthschaftliche Existenz

aller anderen Volksklassen untergräbt, der Industrialismus, welcher Tausende von Menschen körperlich aussaugt und geistig vernichtet, müssen zunächst das christliche Mitgefühl ersticken. Der Mensch, welcher gleich einer Waare den Gesetzen des Marktes unterworfen wird, gilt nicht mehr als das Ebenbild Gottes, sondern als bestimmte Form der Materie. Die Welt erscheint lediglich als eine grosse Productions- und Consumtions-Anstalt; den christlichen Glauben muss die Autonomie des Menschengestes ersetzen. — Die in günstiger Lebenslage befindliche Minderheit kann allerdings des strengen Sittengesetzes der christlichen Kirche spotten; aber der Masse des Volkes, welche in mühevoller Arbeit ihr Leben dahinbringt, ist der Trost genommen: „Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihrer.“ Kann es Wunder nehmen, wenn sie den Agitatoren zuströmt, welche auf ihre Fahne schreiben: „Mit dem Himmel ist es vortüber, wir reclamiren die Erde; wir dulden keine Halbheiten, wir verlangen gleichen Antheil an den Glücksgütern, gleichen Antheil an den Genüssen des Lebens?“ — Eine Gesetzgebung, welche die christliche Nächstenliebe ausrottet, erzeugt nothwendig den Klassenhass.

Mis dem christlichen Glauben zugleich wird die Sittlichkeit untergraben: Das Börsenspiel und der Wucher haben Luxus und Genusssucht, diese wiederum geistige Verarmung zur nothwendigen Folge. Mit dem unlauteren Charakter zahlreicher Erwerbsarten, welche ganz dazu angethan sind, den Begriff des Eigenthums zu prostituiren, geht die unter den Massen um sich greifende Missachtung wohlervorbener Rechte Hand in Hand. Das durch wirklich ehrliche Arbeit erworbene Vermögen zieht keinen Neid und Hass auf sich; wo bei der Arbeiter-Bevölkerung Feindschaft gegen die Eigenthumsordnung sich zeigt, ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die unehrlichen Erwerbsarten überwiegen. — Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen allen Klassen des Volkes. Wie die Seuchen, welche das Elend des Proletariates erzeugt, von den Hütten in die Paläste dringen, so führen umgekehrt die Orgien des Wuchers und der Agiotage zur sittlichen Verwüstung der Massen! Nur die äussere Erscheinung ist mitunter eine andere: Die zunehmenden Gewaltthätigkeiten der Massen sind der Ausdruck derselben herzlosen Gesinnung, welche in dem Ausbeutungs-Systeme der Börse hervor-

tritt; auf den niederen Culturstufen erscheint sie als Gewaltthätigkeit, bei höherer Cultur nimmt sie den Charakter der Ausbeutung und des Betrugens an.*)

Dass also ein *spiritus rector* ein *gemeinsames Organ* in unserer Monarchie in's Leben treten sollte, um die pseudoliberalen Doktrinen zu korrigiren, um christlichen Lebensanschauungen und gesunden ökonomischen Prinzipien Bahn zu brechen, wird Jeder wahrhafte österreichische Patriot und warme Anhänger unserer Allerhöchsten Dynastie wohl einsehen. Wir hoffen daher bald diese Prinzipien, die wir hier in allgemeinen Umrissen entwickelt haben, im Verein mit gediegeneren Kräften, in einem die Kulturinteressen der *ganzen Monarchie* vertretenden gemeinsamen Organe näher auseinander zu setzen, und mit der Losung:

Austria Erit In Orbe Ultima!

mit überzeugungsvoller Treue zu verfechten.

Schliesslich müssen wir noch den Zweifeln, welche in den hiesigen Journalen über die Durchführbarkeit, der von uns im zweiten Hefte dieser Studien proponirten Reform unseres Geldwesens aufgetaucht sind, einige Worte widmen. Dazu sehen wir uns um so mehr veranlasst, als das hiesige Wochenblatt: „der Oekonomist“ (Ekonomista, Tygodnik Ekonomiczny, Handlowy i Społeczny) in der Numer 33. vom 14. August 1880, die von uns gebrachten Vorschläge zur Sanirung des von der Kapitalwirthschaft verschuldeten Elends, als eine „*Oekonomische Fantasie*“ bezeichnet hat.

Wir wundern uns nicht, dass einem Fachorgane, welches sich in einen gewissen Ideengang hineingearbeit hat — unsere Proposition, welche auf einem anderen als dem bisher landläufigen Prinzip basirt, nicht recht munden kann. Mit der von uns proponirten Ueberweisung der Kapitalwirthschaft, der Geldbewerthung, *der Zinsregulirung mit dem Monopol des Zinsnehmens in der bisherigen Form*, an den Staat — wäre das Scepter, welches mit so viel Hass, Untoleranz und zum Verderben der Menschheit von der goldenen Internationale geführt wird, ihr auf ein für alle Mal entwunden. — Die goldene Internationale hat aber die ihr gewährten Privilegien schändlich missbraucht! Ist es dann ein Wunder, wenn wir zu ihr kein Vertrauen mehr

*) Die goldene Internationale von E. Willmans St. 52.

haben — und wir das, was wir bis nun den Rothschild's, Bleichröder's, Peréire's, Erlanger's, Wodianer's, Schey's, Königswarter's, Oppenheim's etc. etc., und wie sie alle heißen die Geldpotentaten der Erde zuerkannt haben, nun an die ehrsamten Häuser: „Habsburg“, „Hohenzollern“, „Savoyen“, „Coburg“ & & überweisen möchten, welche wie schon die Namen bezeugen, als besser akreditirte Firmen in der Welt bekannt sind, und zuversichtlich die Geldwirthschaft unter Beobachtung soliderer ökonomischer Prinzipien leiten würden. Nichts anderes als nur dieses brachten wir ja in Vorschlag!

Und auf welchem Gedanken beruht dieser Vorschlag?

Auf einem uralten, den schon Moses seinen Juden eingimpft hat, nemlich: *auf dem Verbot des Zinsnehmens*, das sogar der Talmud — wie dem „Oekonomisten“ sehr wohl bekannt ist, und wie die authentische bezügliche Stelle die wir im zweiten Hefte dieser Studien citirt haben, beweist „*auch von Nichtchristen nicht gestattet*“ — und welches von verschiedenen Gesetzgebern und zu verschiedenen Zeiten als verwerflich verdammt wurde. Wir sind aber bei weitem nicht so rigorose wie es jene Gesetzgeber waren — und glauben gerade in dem Vorschlag — damit die Geldbewerthung und das Zinsnehmen der Staat besorge, den passenden Modus vivendi mit den Capitalmächten, welche überwiegend in den Händen der Juden sind, in Vorschlag gebracht zu haben. Dem Gelde, welches um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, sich auf die faule Haut legen — und nur auf Beute ausziehen will — müssen wir einen Zaun anlegen.

Der gesunde Menschenverstand gebiethet es, damit einmal das erwünschte Gleichgewicht in unserer ökonomischen Gebahrung hergestellt werde — und wir dem Gelde die privilegirte Stellung die es sich im Laufe der Zeiten erschlichen, benehmen — und es zu seinem *natürlichen Werthe* wieder herabdrücken. Nichts anderes als nur dieses haben wir in Vorschlag gebracht! Wir müssen zu einer *Geldkontrolle* und einem *Geldkatalog* gelangen, damit wir auch das Geld zur Tragung der öffentlichen Lasten heranziehen können. Damit wird doch der „Oekonomist“ auch einverstanden sein. — Nun lasst sich das aber auf keine andere Art erreichen — als gerade nur, wenn wir das Monopol des Zinsnehmens in der bisherigen Form, der Allgemeinheit

d. i. dem Staate zuerkennen. Die freie Disposition mit seinem Gelde ist jedem selbstverständlich unbenommen, nur darf Niemand von seinem Gelde einen übermässigen Nutzen ziehen. Die Werthung des Mehrproduktes d. i. mit anderen Worten — wie hoch die Zinsen sein werden, welche wir den Kapitalisten gewähren können, kann nur nach Erfolg der jeweiligen Staatsbilanz — im Einklange mit allen Interessen auf dem Gebiete sämtlicher wirtschaftlichen Faktoren — nach gesunden Prinzipien der Staat ermitteln, und damit wirtschaften. Der „Oekonomist“ verzeihe uns schon, aber wir haben zum Staate — und wenn er selbst am schlechtesten verwaltet wäre, mehr Zutrauen als zur goldenen Internationale, welche das Vertrauen der Menschheit gründlich verscherzt hat. Das was die heutige Nationalbank trifft, würde die Reichsbank sicher auch treffen — nur möchte sie humaner vorgehen, und nach gerechteren Prinzipien die Geldwirtschaft der Monarchie besorgen. Freilich würden damals die 10% bis 11% betragenden Dividenden, welche die Aktionäre der öster-ungarischen alias Nationalbank einkassirt haben, sich stark modifiziren. Wir wollen nicht im Geringsten die Freiheit der Kapitalbesitzer beeinträchtigen und wünschen im Gegentheil, dass sie ihre Kapitalien in produktiven Anlagen investiren, und sich des Nutzens erfreuen, der da faktisch in's Verdienen kommt. Wir wünschen nur damit sie nicht wie bisher einen jedes Mass und Ziel überschreitenden Gewinn — durch das Zinsennehmen in der bisherigen Form aus ihren Kapitalien ziehen. Die Nationalökonomie ist verhältnissmässig noch eine junge Wissenschaft — gewöhnlich wird Adam Smith als der Vater der Volkswirtschaftslehre angesehen. Und hätte er das heutige Treiben auf den Börsen mit angesehen, würde er die Hände ringen ob der Verlogenheit — mit welcher von der goldenen Internationale die gesunden ökonomischen Prinzipien auf den Kopf gestellt werden.

Vom Gründungs- und Aktienschwindel, — von den heutigen geriebenen Börseoperationen, — vom *Differenzspiel* und dem *Kostgeschäft* etc. etc. hat der alte Smith sich wohl nicht träumen lassen. Uebrigens ist die Kapitalwirtschaft in der jetzigen Ausgeburt ein Produkt jüngsten Datums — wie wir das im Eingange dieser Studien hervorgehoben haben.

Auch unterschiebt uns der „Oekonomist“ als ob wir in un-

serer Berufung auf das Citat aus dem berühmten Werke „*Kapitalismus und Socialismus*“ unseres gewesenen Handelsministers Schäffle den Kapitalismus nicht richtig interpretirt hätten, nemlich nicht im weitesten Sinne dieses Ausdrucks: als Besitz im Gegensatze zum Nichtbesitz, wie ihn der Autor in seinem Werke in seine geistreiche Beleuchtung zieht. Und doch bezieht sich gerade die von uns citirte Stelle genau bloss auf denjenigen Theil des Kapitalismus, der die pure Geldwirthschaft und ihre Missbräuche im Auge hat, wie das Citat, welches wir zur verdienten Beherzigung hier in der Note*) noch einmal wiederholen — unzweifelhaft darthut.

Nicht im entferntesten sind wir Willeus, den Kapitalbesitzern etwa ihre Rechte zu schmälern, wie uns der „Oekonomist“ diese Absicht in folgender drastischer Weise unterschiebt: „Der Grundbesitzer kann mit seinem Vermögen schalten und walten wie es ihm beliebt — tauscht er aber sein Gut in Geld um, so muss er es in die Statskasse hintragen, und die Regierung sein Geld verwalten lassen“. Um Gottes Willen wo haben wir denn das gesagt? Wo haben wir solche Zumuthung je hingestellt? Im Gegentheil wir wünschen gerade dass er mit seinen Gelde haushaltet wie es ihm beliebt. — Er soll sich Güter

*) Was nützt — die unzweifelhaft gesteigerte Produktivität der Arbeit und des Capitals, wenn das Mehrprodukt nur Wenigen zufließt, wenn der Arbeiter täglich in der kargen Lohnabfindung um einen Theil seines wahren Arbeitsertrages verkürzt wird, wenn das Capitalvermögen als unersättlicher Schwamm zur Einsaugung, des Arbeitsmehrwerthes dient und mehr als den feudalen Zehnten nimmt, wenn das capitallose Individuum haltlos den Krisen, Fluktuationen und Gleichgewichtsstörungen im wirthschaftlichen Weltmeer der Capitalsbewegung entgegengetrieben, wenn die Masse der Lohnarbeiter bei der grossartigen „Conjunction“ der Völker zu einer von der capitalistischen Spekulation beherrschten produktiven Massenbewegung — allein zum Prügelnaben der „Conjunctiven“ wird, wenn durch einen furchtbaren Missbrauch des Credit, namentlich des öffentlichen Credit, eine neue Schuldknechtschaft auf Jahrhunderte hinaus begründet wird, und die heutigen Völker Europas durch die Finanzminister jährlich 2.000 Millionen Franks Zinsen an die Geldaristokratie entrichten, wenn ein wüstes Spekulationstreiben an den Börsen den Einen ohne Arbeit zum Millionär und tausend Andere zu Proletariern macht, wenn endlich dieser Zustand eines schlechten anarchischen Socialismus — auch noch die Henchelei der Freiheit treibt, und allein liberal zu sein behauptet. *)

*) Schäffle. *Capitalismus und Socialismus*. Seite 128. Tübingen 1870. Verlag der H. H. Laupp'schen Buchhandlung.

kaufen, oder an industriellen Unternehmungen theilhaben, an Kanal und Eisenbahnbauten, oder Bergwerksunternehmungen, mit einem Wort das Kapital soll produktiven Zwecken sich widmen und wieder dort zurückkehren, woher es entsprossen ist. Gelüstet es ihn aber, dass er eben an nichts sich theilhaben will — und ihm das Geldmachen Selbstzweck ist, dann kann er noch immer seinen Freunden und Leuten zu denen er Vertrauen hat auf Treu und Glauben sein Geld ausborgen — nur darf er dabei den Staatszinsfuss nicht überschreiten. Oder er kauft sich schliesslich Staatspapiere und begnügt sich mit dem Zinsfuss, der durch den Staat nach gesunden ökonomischen Prinzipien ermittelt wird. Nichts gerechter als das — und wenn wir uns den Kopf nicht mit den pseudoliberalen Doktrinen vollgestopft hätten, so müssten wir ja die Billigkeit dieser Vorsichtsmassregel gegen die Ueberwucherung der Kapitalwirthschaft so fort einsehen. Wem geschieht denn hier Unrecht? Den reichen Nabobs etwa — die werden ja durch die Sicherheit und den Schutz den sie für ihre Reichthümer beim Staate finden, über und über gedeckt. Freilich würde damals dem endlosen Zusammenscharren der Kapitalien ein wirksamer Damm gesetzt. Die Kapitalbildung im Grossen, welche sich noch schädlicher erwiesen, als die Lati-fundienbildung, die den Untergang des alten Römischen Reiches verschuldet hat, würde um etwas erschwert werden. Die Kapitalien würden sich mehr produktiven Anlagen und Lebensgenüssen zuwenden, sie würden sich nun leichter vertheilen und einem kräftigen Mittelstand zur dauerhaften Existenz verhelfen. Eine gleichmässige Prosperität müsste sich allmählig entwickeln, und gesunde wirthschaftliche Zustände sich wieder einbürgern, was eben der Zweck und das Ziel einer gesunden Staatspolitik ist. Die Börse möchte damals eine ehrbare Matrone werden, sie würde nur die wirklich nöthigen Umsätze auf solider Basis mit wahren Werthen vermitteln; sie könnte damals namentlich den Beruf erfüllen — und unsere Interessen im internationalen Verkehr, mit patriotischer Tendenz vertreten! Die Befürchtung des „Oekonomisten“ dass damals die Kapitalbildung gänzlich verkümmern, und auf die Entwicklung unseres socialen Organismus eine niederschmetternde Wirkung ausüben müsste, ist ganz und gar aus der Luft gegriffen. Gerade das Gegentheil müsste eintreffen, denn das was die unbegrenzte Kapitalbildung er-

schweren würde, würde eben der Landwirthschaft, der Industrie, dem Handel und den Gewerben zu Gute kommen, wie das in der Natur der Sache liegt — und das ist es ja gerade was wir und mit uns alle nüchtern denkenden Politiker und Nationalökonomien wünschen, und was die leidende Menschheit sehnlichst erwartet.

Nichts ist uns aber so wildfremd als der Socialismus mit seinen Utopien, dessen uns der Oekonomist zu guter letzt behelligt. Gerade die von uns in Vorschlag gebrachte Reform würde gleichzeitig den Socialismus von der Tagesordnung schwinden machen, weil der Staat dazumal die Mittel in der Hand hätte, ihm wirksam zu steuern, und für gesunde sociale Zustände schon wegen dem eigenen Selbsterhaltungstrieb die grösste Sorge tragen müsste.

Der „Oekonomist“ weisst es, dass die Reform unseres Geldwesens, der wir das Wort reden, zwischen Israeliten in ihrem gegenseitigen Verkehr im Grunde genommen seit jeher besteht. Das Religionsgesetz verbiethet den Juden nemlich sich gegenseitig auszubeuten, und die ausbedungenen Zinsen werden bei etwaigen Verlusten im Vergleichswege von ihren Rabbinen häufig gänzlich abgeschrieben, und ohne viel darnach zu fragen amortisirt. Mögen uns daher die Israeliten nicht verdenken, dass wir diese Klugheitsmassregel in einer anderen Form im Verkehr mit ihnen in Anwendung gebracht sehen möchten.

Was die Durchführbarkeit der angeregten Reform unseres Geldwesens anbelangt, so besitzt ja der Staat in den Finanzdirektionen, Steuerämtern und Postämtern, welche nach dem Muster Englands zu Sparkassen adaptirt werden könnten*), dann in den diversen Banken ein eingeübtes Personale, welches sie damals an den Staat abgeben könnten, eine fertige Organisation, die im Verein mit den Grundbuchsämtern, Gerichten und Notariaten, *das grosse Kreditbuch* aller Staatsangehörigen ohne Schwierigkeit zu Stande bringen und *das Geld* und seine Um-

*) Mittlerweile ist auch Frankreich, Belgien und Italien dem Beispiele Englands gefolgt, das Ministerium Hohenwart wollte das nämliche in Oesterreich durchführen, und entsendete zu diesen Behufe zwei Beamte vom Handelsministerium nach England um die Organisation der Postsparkassen zu studiren.

sätze der erwünschten *Kontrolle* unterwerfen, und zur *Tragung der öffentlichen Lasten* wie die übrigen Steuerobjekte nach einem gerechten Modus heranziehen könnte.

Oder ist es vielleicht besser, dass dieses *Kreditbuch* und die *toten Conto's*... die Rothschild's, Bleichröder's etc. etc. mit Zuhilfenahme der jüdischen Bet-dins weiter führen sollen?! Der „Oekonomist“ wird wohl zugeben, dass der Statt das nemliche treffen würde!

Die Befürchtung des „*Dziennik Polski*“, dass durch die Monopolisirung der Geldwirthschaft durch den Staat, unsere volkswirtschaftliche Entwicklung gehemmt würde, beruht auf einem Irrthum — und der Hinweis auf England, wo bekanntlich die sociale und ökonomische Freiheit zur vollsten Blüthe gelangt ist, ist nicht zutreffend.

Die Organisation Englands beruht gerade auf dem Ausbeutungssystem aller übrigen Staaten. Die Kapitalien sind in England in solchem Ueberflusse vorhanden, dass dort die Kapitalbesitzer in der Regel sich mit 2% bis 3% begnügen. Eine Einschränkung des *Zinsnehmens* ist also dort nicht geboten; dass die englischen Kapitalbesitzer in ihren auswärtigen Kreditbeziehungen sich grössere Procente gern zahlen lassen, gereicht eben England nur zum Vortheile. *Die goldene Internationale* ist ein stiller Compagnon der *Londoner City* — und gemeinschaftlich führen sie in der grossen Conjunction der Kapitalbewegung, das Scepter der volkswirtschaftlichen Entwicklungen in der alten, und so viel ihnen das bei der Konkurrenz der nordamerikanischen Freistaaten gelingt — auch in der neuen Welt. Die Gold und Silberpreise und der Geldwerth — werden nach dem Ermessen und jeweiligen Kombinationen dieser beiden grossen Geldpotentaten — immer zu unserem Schaden, und in der Regel zum Nachtheil der volkswirtschaftlichen Entwicklung aller übrigen Staaten und Völker des ganzen Erdkreises von ihnen regulirt. Wir werden das in der Folge mit statistischen Tabellen nachweisen — und auf Grund beredter Ziffern den Beweis berstellen, dass namentlich Oesterreich, Deutschland und Italien, geschweige von den übrigen Mittelstaaten Europas — gerade durch die Ueberweisung der Kapitalwirthschaft und des Monopols des Zinsnehmens an den Staat — sich von dem Ausbeutungssystem der erwähnten Geldpotenzen schützen sollten.

Dass es übrigens mit den Staatsmonopolen nicht so gefährlich ist, können wir in Oesterreich mit ziemlicher Befriedigung auf das Tabak und Salzmonopol hinweisen. Wer den Schund in Deutschland, der in den Regel theuer bezahlt werden muss, geraucht hat — wird mit Vergütigen der österreichischen Cigarre die Ehre wiederfahren lassen — und dem Tabakmonopol nicht gram sein. Und so wie man in Deutschland Rüben und Krautblätter statt Tabak rauchen muss — so würde es bei uns der Pseudoliberalismus und die *Gewerbefreiheit* auch treffen — unserem Magen Gift und allerlei schädliche Surrogate statt Salz zuzuführen — wenn nicht zum Glück der Staat das übernommen — und in seinen Händen hätte. Wir geben zu — dass in dieser Hinsicht vieles noch zu wünschen übrig ist — namentlich bei unseren *Salinenverwaltungen*... dass beispielsweise die Manipulation, welche das Viehsalz den inländischen Landwirthen und Viehzüchtern vertheuert, geradezu eine barbarische genannt zu werden verdient. Doch das haben wir zum grössten Theil auch der pseudoliberalen Wirthschaft zu verdanken... und den krankhaften nationalökonomischen Zuständen, hauptsächlich den von der goldenen Internationale in Permanenz erhaltenen finanziellen Kalamitäten... in Oesterreich, welche sogar das verpönte und demoralisirende *Lotteriespiel* als eine Staatsinstitution und erhebliche Einnahmsquelle zu erhalten uns zwingt. Doch trösten wir uns — schon haben die deutschen Staatsmänner das Treiben der goldenen Internationale unter ihre Kontrolle genommen, und bald werden wir die Tragweite derselben, aus den Resultaten der jüngst in Koburg abgehaltenen Konferenz, der deutschen Finanzminister beurtheilen können.

Unsere Journale denen das Wohl des Landes am Herzen liegt, sollten nur muthig das Wort ergreifen und das Thema, welches wir hier angeregt in ihre Beleuchtung ziehen. Haben wir doch durch unser *Wuchergesetz*, in dem auf pseudoliberalen Doktrinen von der goldenen Internationale tückisch ausgeheckten Belagerungssystem bereits Bresche gemacht. Durch die Hereinziehung dieses Themas in die öffentliche Diskussion würden wir sehr erspriessliche Dienste unserem Vaterlande erweisen... Wir könnten damals der Unterstützung der hohen Regierungskreise sicher sein, und würden hiedurch die deutsche Presse, welche von den diversen Bankgruppen und Geldpotentaten abhängig

ist, und im talmudischen Geiste redigirt wird, zwingen, dass sie an der Diskussion sich betheilige.

Die „*Gazeta Narodowa*“, welche den Reigen eröffnet, und welche gerade in der *Judenfrage* so anerkannterthe Verdienste um's Land sich bereits erworben hat, braucht nicht vor den grossen Schwierigkeiten, welche wir hier zu überwinden haben, zurückzuschrecken. Das Gefühl für Recht und Wahrheit ist Gott lob' noch nicht so weit in der menschlichen Brust erstorben, dass wir vor dem *Talmud* schon die Waffen strecken sollten!

Oft haben wir der Welt durch unseren Patriotismus, durch unsere heroischen Kämpfe... durch das Festhalten an den Traditionen unserer Väter, von unserer erhabenen Auffassung des irdischen Daseins, und von der Unsterblichkeit des polnischen Genius die unleugbarsten Beweise gegeben. Ein bleibendes Denkmal, welches die Anerkennung der gebildeten Welt sich erworben hat, haben wir in dem herrlichen Palladium Polens, der Konstitution vom 3. Mai 1791, die den christlichen Geist athmet — uns gesetzt.

Der christlichen Prinzipien und des Evangeliums das unsere Väter stets mit Begeisterung geschirmt haben — brauchen wir wahrlich uns nicht zu schämen! Und wird diese Saite, die wir hier angeschlagen haben, in der Publicistik erklingen, das Thema das wir angeregt, nicht von der Tagesordnung abgesetzt werden — und das *Mene Tekel Upharsin* an die Wand geschrieben, — so wird schon hiedurch der leidenden Menschheit ein grosser Dienst erwiesen — und die *übermüthige Internationale**) an die Vergänglichkeit der irdischen Dinge erinnert.

*) Um von dem Uebermuth der Juden den richtigen Begriff zu geben, bringen wir einige Proben davon in nachstehender Blumenlese:

1) „Bekanntlich hat der deutsch-israelitische Gemeindebund vom Fürsten Bismarck s. Z. verlangt, das jüdische „Versöhnungsfest“ solle zu einem nationalen *Reichs-Feiertag* erklärt werden. So verjudet ist unser Vaterland noch nicht, dass diesem Ansinnen gewillfahrt wurde. Am *Iom - Kippur* „macht“ Israel sich in Fonds und wir Christen sollten desshalb mitfeiern...“

1) Wädlet keinen Juden! von Wilhelm Marr, 3. Aufl., Berlin 1879, Otto Henzke' Verlag. (St. 22).

2) Was es auf sich habe, wenn die Juden in einem fremdem Staate zur Macht gelangen, haben sie selbst uns im Buche Esther erzählt. Die in Folge der babylonischen Gefangenschaft zwischen den Medern und Persern angesiedelten Juden scheinen sich nicht sehr beliebt gemacht zu haben, und es waren dem Könige zehntausend Centner Silber geboten worden für die Erlaubniss, dieselben zu vertreiben oder auszurotten. Eine jüdische Dirne,

Freilich hat der „Dziennik Polski“ ganz Recht, und wir stimmen dem vollkommen bei, dass die ökonomische Lösung der

welcher es gelungen war, sich an die Stelle der wegen ihrer Schamhaftigkeit verstossenen Königin Vasthi zu schmeicheln, machte den König trunken und erlangte dabei von ihm nicht allein die Hinrichtung des allmächtigen Ministers und Urheber der jüdenfeindlichen Pläne, sondern auch die Einsetzung ihres Verwandten Mardachai an seine Stelle.

Dieser verordnete sofort den Mord der den Juden feindlich Gesinnten im ganzen Lande, fünfundsiebzigtausend an der Zahl, an einem Tage, der in der Folge als Purimfest gefeiert wurde.

Und die Juden regierten und rühmen:

- 8, 27. „Und in allen Landen und Städten, an welchen Ort des Königs Wort „und Gebot gelangte, da ward Freude und Wonne unter den Jüden, „Wohlleben und gute Tage, dass viel der Völker im Lande Jüden „wurden; denn die Furcht der Jüden kam über sie.“
- 9, 3. „Auch alle Obersten im Lande, und Fürsten und Landpfleger und „Amtleute des Königs erhuben die Jüden; denn die Furcht Mardachai „kam über sie.“
- 10, 3. „Denn Mardachai, der Jude, war der Andere nach dem König Ahasveros „und gross unter den Jüden, und angenehm unter der Menge seiner „Brüder, der für sein Volk Gutes suchte und redete das Beste für allen „seinen Samen.“

Wir zweifeln nicht an dem Letztern. Wie es aber den armen Medern und Persern inzwischen ergangen sei, scheint den Juden nicht eines Wortes werth. Wer kann sich ohne eine Gänsehaut an ihre Stelle denken?

2) Die Juden und der deutsche Staat. 10. Auflage. Berlin 1879. Verlagsbandlung, Buch und Zeitungsdruckerei (f. Graf BEHR) (St. 36).

3) Unter der Judenschaft von Pesth verursachte es (im Dezember 1865) grosse Aufregung, dass der Vorbeter der orthodoxen Gemeinde, Namens Schor, den Pesther Oberrabbiner Dr. Meisel, beschuldigte, er habe, zur kaiserlichen Tafel geladen, von den Speisengenossen. Die Untersuchung (!) ergab, dass die beiden eingeladenen Rabbiner zwar von den Speisen auf ihren Tellern genommen, auch mit Messer und Gabel sich beschäftigt (!), aber nicht wirklich gegessen hatten. Hierauf entsetzte die Gemeinde den Vorbeter Schor seines Amtes. — Man muss sich bei solchen Vorgängen nun fragen, mit welchem Rechte doch Leute, die sich zu verunreinigen glauben, wenn sie an einem christlichen Mahle theilnehmen, an einem Mahle, zu dem sie ihr Landesherr geladen, auf bürgerliche Gleichstellung mit den Christen dringen können? — (Ghillany, Europäische Chronik III, 120).

3) Der Sieg des Judenthums über des Germanenthum von Wilhelm Marr. 11. Auflage. Bern. Rudolph Costenoble, 1879. (St. 17.)

4) „Die empörendste Frechheit war es aber, als der Stabsarzt *Rosenzweig* in einer 1878 zu *Schweidnitz* erschienenen Schrift ein Staatsgesetz „forderte“ das aus „Gesundheitsrücksichten“ (!) **Die Beschneidung (!!!) der Christen (beim Militär) vorschreibe!**

4) Kulturgeschichte des Judenthums etc. etc. von Otto Henne - Am Rhyn. Jena, H. Costenoble. 1880. (St. 505.)

heutigen Finanznoth, noch nicht die Lösung der Judenfrage involvirt. Wir haben bisher, so zu sagen, erst die Einleitung zu den „Studien über die Judenfrage“ geschrieben, und sind uns der Schwierigkeiten bewusst, welche bei der speziellen Auseinandersetzung und Bekämpfung der eingenisteten Missbräuche auf allen Gebiethen der socialen Beziehungen der Juden zur christlichen Bevölkerung, sich uns entgegenthürmen. In unserem Vaterlande griff die Judenfrage zu tief in den socialen Organismus ein, dass wir sie mit der finanziellen Emanzipation sofort aus der Welt schaffen könnten. Doch wie, sobald man — um uns bildlich auszudrücken, dem Eber die Hauer und Stosszähne ausschlägt — er dann nicht mehr gefährlich ist... so sehen wir in der hier in Vorschlag gebrachten Reform unseres Geldwesens, der goldenen Internationale die gefährliche Waffe mit der sie die Welt in Schrecken gejagt hat, entwunden — und hiemit *die Judenfrage* in ein ruhigeres Geleise eingeleitet.

Wir müssten an dem gesunden Menschenverstand verzweifeln, wenn es der heutigen Wissenschaft nicht gelingen sollte die gefahrdrohende Lage in der wir uns befinden, zu bemeistern. Sollte Angesichts der herrlichen Errungenschaften auf allen Gebiethen menschlichen Wissens, die Gesetzgebung allein zur stümperhaften Rolle verurtheilt sein, und rathlos dastehen, wann die Menschheit nach Rettung ruft?!

Das ist doch unmöglich!

Günnen wir uns noch einen Augenblick die Auffassung dieser Parallele — mit den beredtsamen Worten unseres geistreichen Abgeordneten *Otto Hausner*, damit wir mit gestärktem Muthe — an die Erfüllung unserer Pflicht gehen:

„Fassen wir den Aufschwung der Menschheit seit 100 Jahren in's Auge, so biethet sich uns ein grossartiges... betrachten wir ihn in seinen Beziehungen zur Gesetzgebung, so stellt sich uns ein betrübendes und beschämendes Schauspiel dar. Heute malt die Sonne dem Aermsten das Bild seiner Theuren, die Elektrizität bringt dem Unbemittelten binnen wenigen Stunden aus entfernten Welttheilen Trost oder Gewissheit in seinen Sorgen, der Dampf befördert ihn binnen wenigen Tagen, durchschnitene Landzungen durcheilend und Oceane durchfurehend, zu den Antipoden, die Spektralanalyse, die Geologie und das Mikroskop haben die Geheimnisse des Weltalls, der Erde

und seiner selbst dem Menschen gelichtet, Voraussicht, Sparsamkeit, Gemeinsinn und Genossenschaftswesen haben Machtmittel geschaffen, von denen man vor 100 Jahren keine Ahnung hatte, selbst die menschliche Lebensdauer — die Statistik weisst das unwiderleglich nach — ist beträchtlich verlängert worden, und man betrachte in hoch entwickelten Staaten ein Krankenhaus, eine Irrenanstalt, eine Volksschule und ein Gefängniss, man lese sodann nach, wie es damit vor 100 Jahren beschaffen war, und man wird sich Rechenschaft ablegen von dem Werthe und der Grösse des Errungenen.*)

Und die heutige Wissenschaft sollte mit der von der goldenen Internationale heraufbeschworenen Gefahr nicht fertig werden?!

Das wäre beschämend!

Also muthig die Bresche erweitern... und wir werden mit Befriedigung ausrufen:

E pur si muove!

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
90-390 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-63



*) Aus der Rede des Abgeordneten Otto Hausner im Abgeordnetenhaus, in der 418. Sitzung der 8. Session am 24. Jänner 1879.

18L
F.
22.806